

2.2 Psychose und Charakter

Die Rezeption von *Körperbau und Charakter* innerhalb der Psychiatrie kreist zu einem großen Teil um das fachspezifische Hauptargument der Verwandtschaft zwischen Psychose und prämorbidem Charakter. Der Erstrangigkeit dieser Frage entsprechend wird Kretschmers Typologie schon im Jahr ihres Erscheinens von Eugen **Bleuler** als prominentestem Verfechter der gradualistischen Auffassung in ihrer allgemeinen Bedeutung für die Psychiatrie sehr optimistisch eingeschätzt: „Wenn ich mich nicht trüge, ist nun der Entwurf des Neubaus und das Fundament dazu gelegt worden von Ernst Kretschmer in Tübingen.“¹ Wie nach der Debatte über den sensitiven Beziehungswahn zu erwarten, ist die umstrittenste Kategorie der Kretschmer'schen Typologie der „schizoide“ Charakter, der zwischen Schizophrenie und dem normalen „schizothymen“ Temperament vermittelt, und dementsprechend fallen die Würdigungen auch der schriftstellerischen Leistung Kretschmers - den Kurt Schneider ausdrücklich zu den „Schilderern“ zählt - völlig konträr aus: Arthur Kronfeld, leitender Arzt an Hirschfelds *Institut für Sexualwissenschaft* in Berlin, rechnet dessen Beschreibungen der schizoiden Persönlichkeit zu den „feinsinnigsten psychologischen Leistungen unserer Literatur“, wohingegen Schneider diese als die „schwächsten und verschwommensten“ des Buches bezeichnet, wo sich der „Mangel an scharf begrifflicher Formulierung“ besonders deutlich zeige.² Diesen Vorwurf erhob auch Jaspers, der gemäß seiner kategorischen Unterscheidung von Entwicklung und Prozess feststellte, Kretschmer und anderen (er hätte vor allem Bleuler nennen können) sei anscheinend „der Sinn verloren gegangen“ für den „abgründigen Unterschied“; mit dem Zuspitzungskonzept „wären die verschwommensten Vorstellungen wieder erlaubt.“³ Wie bei Jaspers entspricht auch bei Bumke die Ablehnung der schizoiden Zwischenform einer nosologischen Grundposition - hier der seines Lehrers Hoche: Im Einklang mit diesem begrüßt Bumke die Auflösung der Dementia praecox und die Orientierung auf die prämorbidie Persönlichkeit, doch sieht er durch Kretschmer und Bleuler den Krankheitsbegriff in Gefahr gebracht, den er selbst für unabdingbar erachtet.⁴

Indem Bumke und andere - vor allem sein Oberarzt August Bostroem sowie der „Somatiker“ Ewald - den tiefgreifenden Unterschied der Erscheinungen betonen, stellen sie die organopathologische Basis als zwingend notwendige Annahme vor.⁵ Hier konvergieren diese Auffassungen mit denen der Heidelberger Schule, die die Entwicklung der Schizophrenielehre nach der Kraepelin-Ära am stärksten beeinflusste.⁶ Jaspers, der wenige Jahre nach dem Erscheinen seiner *Allgemeinen Psychopathologie* (1913) das Fach gewechselt hatte und 1916 in Heidelberg außerordentlicher Professor der Psychologie und 1921 Ordinarius der Philosophie geworden war, begleitete die weitere Entwicklung seines ursprünglichen Arbeitsgebiets und führte sein psychiatrisches Hauptwerk durch weitere Auflagen, doch liegt die fortdauernde Bedeutung seiner Unterscheidung von „Entwicklung“ und „Prozeß“ weniger in der darin enthaltenen, streng

phänomenologischen Ausführung - die dort verbunden ist mit einer grundsätzlichen Kritik des Krankheitskonzepts - als in der vorangegangenen (1910), die viel deutlicher als eine zwischen psychisch-reaktiven und organopathologischen Vorgängen ausgeführt war.⁷ Konkretes Produkt besagter Konvergenz ist das von dem Heidelberger Ordinarius Karl Wilmanns redigierte und Jaspers gewidmete Werk *Die Schizophrenie* (1932), das in Bumkes großem *Handbuch der Geisteskrankheiten* erschien; Wilmanns umreißt in der Einleitung die gemeinsame Auffassung der Autoren: Die vorgefundenen „Symptomenkomplexe“ seien nicht Äußerungen einer Krankheitseinheit; die Forschung befinde sich in einem frühen Stadium.⁸

In seinem Beitrag zum Problem der „schizoiden“ Psyche stellt Kurt Beringer - einer der Hauptautoren dieses Werkes - wie zehn Jahre zuvor Gustav Aschaffenburg fest, dass ihr Status ganz unentschieden sei: Die Auffassungen seien abhängig „von den bestimmten theoretischen Voraussetzungen und Betrachtungsweisen über die Art des schizophrenen Prozesses, über dessen Wesen selbst keinerlei Einheitlichkeit, weder auf psychologischem noch auf biologischem Gebiet, besteht.“⁹ Unter der Voraussetzung seiner fundamentalen *Diskontinuität* wird das Gesamtbild schizoider Erscheinungen als „das Schizoid“ reifiziert¹⁰ und dann als „künstliche Konstruktion“ kritisiert und wieder zerlegt: Nach dem Vorgang von Wilmanns (1906) wird zunächst ein großer Teil derer, die Bumke als „schizoide Psychopathen“ zusammenfasst (Verschrobene, Verbohrte, manche Asozialen), als larvierte, abortive oder unvollkommen geheilte Fälle von Schizophrenie qualifiziert.¹¹ Hans Walter Gruhle, ein weiterer Hauptautor des von Wilmanns redigierten Werks, betont in einer vorausgegangenen Arbeit den Unterschied zwischen diesen Fällen und jenen, „bei denen eben ‘nur’ eine Psychopathie vorliegt“: Auch die prämorbid verschrobene Eigenart eines nach einem Schicksalsschlag oder ähnlichem Ereignis schizophren gewordenen Menschen sei nicht als „latente Form“ statt nur als „Disposition“ aufzufassen, und dementsprechend nicht jede Verschrobenheit als latente Schizophrenie; vor allem aber gelte, dass die verschrobenen Psychopathen nicht als solche auch eine Disposition zur Schizophrenie hätten, „auch nicht im Sinne der Vererbung“.¹²

Die Fälle, die bei auffällender Ähnlichkeit der psychischen Erscheinungen dennoch nicht als schizoide Psychopathen anzusprechen seien, werden von diesen Autoren als „Dystone“ bezeichnet; den kühl-aristokratischen oder despotischen Menschen, nach Kretschmer eine schizoide Spielart, erklärt Bumke hingegen „schlechthin für gesund“; Josef Berze spricht von der „‘schizothymen’ (asyntonen) Persönlichkeit“.¹³ Diesen Begriffprägungen vorausgegangen war Bleulers Vorschlag der „Syntonie“ als Bezeichnung für den an den zirkulären Formkreis anschließenden Normalbereich, weil der nichts zyklisches an sich habe.¹⁴ Damit wurde der mit Kretschmers Typologie gegebene systematische Bezug etwas gelockert, was aber in diesem bezüglich der gradualistischen Auffassung ohnehin wenig umstrittenen Bereich den charakterologischen Zusammenschluss nicht gefährdete, wohingegen die ähnlichen Begriffe in Bezug auf den anderen Formkreis eben den Zweck hatten, diesen von der verstehbaren normalen

Persönlichkeit ganz zu trennen. Die manisch-depressive Psychose wird von denen, die eine schizoide Zwischen- oder Übergangsform zur Schizophrenie ablehnen, durchaus anders gesehen: als eine somatische und zugleich einfühlbare Erscheinung auf der Grundlage einer wesensähnlichen Konstitution (von Bumke und Ewald).¹⁵

Bumke hält solche Übergänge auch bei hysterischer, nervöser und paranoischer Konstitution für wahrscheinlich, wobei er die „Paranoia“ kategorisch abgrenzt von „Krankheiten, bei denen paranoische Auffassungen zuweilen oder gesetzmäßig vorkommen“: Diese Krankheiten mögen auf „grob-organischen Gehirnveränderungen“ oder auf „anderen, uns noch unbekanntem körperlichen Grundlagen beruhen“ und zur Schizophrenie gehören oder hier dereinst ausgedeutet werden müssen, aber sie haben mit der Paranoia in diesem Sinne nichts zu tun, welche auf psychopathischer Konstitution beruhe und potentiell therapierbar sei.¹⁶ Diese Unterschiede verwischt zu haben wird Kretschmer von Erwin Stransky vorgeworfen, der hier im ersten Teil als entschiedener Gegner der gradualistischen Auffassung der *Dementia praecox* eingeführt wurde: Seit Kretschmer den Rahmen des Schizophrenen enorm erweitert habe, „ist es Mode geworden, paranoid und schizophren förmlich zu identifizieren“, wobei man dahin gelange, den Schizophreniebegriff „gänzlich zu verplatteln und aufzulösen“.¹⁷

Paranoische Erscheinungen gehören nicht zu den in *Körperbau und Charakter* typognostisch verwerteten, aber da Kretschmer in seiner hier im ersten Teil vorgestellten Habilitationsschrift, die ein Beitrag zur Paranoialehre ist, dem von ihm aufgestellten „sensitiven Beziehungswahn“ einen „sensitiven Charakter“ zugrunde legte, stellt sich die Frage, was mit diesem nun geschieht, nachdem in der Typologie als Eigenart des schizoiden oder schizothymen Temperaments das Changieren zwischen den Extremen der Empfindlichkeit und Stumpfheit vorgestellt wurde. Der sensitive Charakter wird nicht in die Typologie integriert; es erscheint lediglich punktuell in der zweiten, überarbeiteten Auflage der Habilitationsschrift (1927) die neuere, typologische Nomenklatur: In schweren Fällen der Paranoia scheine „ein gutes Stück von der schizophren-schizoiden oder sonstigen endogenen Belastung zu stecken“.¹⁸ Auch die 1920 im Zuge der Auseinandersetzungen über den *sensitiven Beziehungswahn* von Kretschmer proklamierte integrale Biologie, mit der der Dualismus von psychisch-reaktivem und endogen-prozesshaftem Geschehen prinzipiell aufgehoben sei, führt zu keinen großen Veränderungen in der Neuauflage, sondern kommt darin zum Ausdruck, dass die schon in der ersten Auflage enthaltenen Formulierungen, mit denen er diesen Unterschied relativiert hatte, bekräftigt und verstärkt werden.¹⁹ Nach dem Erscheinen von *Körperbau und Charakter* wird die Paranoia von Kretschmers nicht mehr als eigenes zentrales Forschungsthema bearbeitet.²⁰

Die These der fundamentalen *Diskontinuität* des schizophrenen Prozesses, die Kretschmer und anderen Gradualisten wie Bleuler entgegengestellt wird, geht einher mit der Ablehnung der psychologischen Rekonstruktion der Wahn-

entwicklung: In den Monographien über die *Psychologie der Schizophrenie* (1929) beziehungsweise *der Schizophrenen* (1930) von Berze und Gruhle beziehungsweise von Carl Schneider steht *Psychologie* für die deskriptive Analyse der Störungen, nicht für ihre kausale Erklärung oder den Versuch der Sinnerfassung; Gruhle stellt sich ausdrücklich „in harten Gegensatz“ zu solchen Bestrebungen.²¹ Berze nennt in seiner Systematik der Schizophrenien nach den aktiven und inaktiven „Prozeßschizophrenien“ eine dritte, psychogene Gruppe - psychogen „im Sinne einer schizophren-psychotischen Verarbeitung von Erlebnissen“: „Reaktive Schizophrenien“ einschließlich der sekundären „Pfortschizophrenien“ auf der Basis des generellen Schwachsinn.²² Diese Verarbeitung ist aber nicht anfangs eine normale, sondern schon je eine pathologische.

Offenbar bleibt Kretschmers sozusagen dialektische Aufhebung der eigenständigen psychologischen Kausalität in einer integralen, beseelten Biologie der Wechselwirkungen (1920) insofern folgenlos, als auch *Körperbau und Charakter* von denen, die schon den Ansatz der Habilitationsschrift verworfen hatten, als psychologisches Argument aufgefasst wird; die Betonung des tiefen Unterschieds im Verein mit der Ablehnung psychologischer Deutungsversuche könnte die Vermutung wecken, **Kretschmer** habe die Auffassung einer psychisch-reaktiven Genese der Schizophrenie vertreten, doch wie wir im Abriss von *Körperbau und Charakter* feststellten, ist dies nicht der Fall: Kretschmer stellt Ähnlichkeiten der Erscheinungen von Schizophrenie und präorbider Persönlichkeit fest (vor allem Autismus und Ambivalenz nach Bleuler) und erarbeitet auf diesem Wege das Bild des schizoiden Charakters, der zwar an den pathologischen Bereich angrenzt, aber nicht zwingend als präpsychotisch aufzufassen sei (nicht zwangsläufig irgendwann erkrankte); auf diesem Wege erhält er später im Kapitel über die „Durchschnittsmenschen“ das schizothyme als ein normales Temperament. Was den lebenszeitlichen Übergang zwischen diesen verwandten Formen bewirkt, was vor allem bei dem schizoiden Typ zur Schizophrenie führt, wird nicht näher ausgeführt, aber es wird hinreichend deutlich, dass es sich dabei keineswegs um einen autonomen psychischen Vorgang handelt: Im Rahmen erbbiologischer Erwägungen wird ganz allgemein das „biologische Agens“ angesprochen, das Schizophrenie und Schizoid „erzeugt“; diese Überlegungen gelten nicht dem „Agens“ selbst, sondern dem formalen Sachverhalt, dass dieses im Bereich von Schizothymie-Schizophrenie irgendwann zu wirken beginne, wohingegen die Genese des zykliden Charakters und des manisch-depressiven Irreseins ganz kontinuierlich, ohne Umbau der psychischen Verhältnisse ablaufe, was wiederum dazu dient, die unterschiedlichen charakterlichen Verhältnisse (eckig-sprunghaft, rund-gleichmäßig) darzustellen.²³

In der *Medizinischen Psychologie* (1922) verwendet Kretschmer ein Denkmodell, das keine konkreten ätiologischen Annahmen enthält, aber solche biologischer Art tendenziell impliziert: das stratologische Modell der **Regression** auf ein onto- und phylogenetisch primitiveres Niveau. Wie wir hier im ersten Teil zur Kenntnis nahmen, führte Kretschmer 1919 für die entwicklungs-

geschichtlichen Funktionsniveaus des Nervensystems, die er schon in seiner vor-typologischen Hysterielehre vorausgesetzt hatte, den Begriff der „Schicht“ ein.²⁴ Dieser sei bildhaft aufzufassen, denn er bezeichne sowohl „entwicklungsgeschichtlich übereinandergelagerte Apparate“ als auch „nur verschiedene Funktionsweisen oder Schaltungen desselben Apparats“; dessen ungeachtet könne man jedenfalls im Seelenleben „die Jahresringe seiner Phylogenese“ erkennen.²⁵ In der Hysterielehre hatte Kretschmer als Unterschicht des Willens die *Hypobulik* eingeführt; diese äußere sich „in festen biologischen Radikalen“, zum Beispiel im „Bewegungsturm“ des in eine Falle geratenen Tiers; diesem entspreche der Hysterikus, der „ein ganzes Feuerwerk aller überhaupt denkbaren Willkür-, Ausdrucks- und Reflexbewegungen durcheinander entfesselt.“²⁶ Die Hypobulik des Menschen sei durchaus Teil des gesunden Gesamtwillens; pathologisch sei die Verselbständigung (extremstes Beispiel: die Katatonie) nach dem allgemeinen Funktionsgesetz:

„Wird innerhalb der psycho-motorischen Ausdruckssphäre eine Oberinstanz leistungsschwach, so verselbständigt sich die nächste Unterinstanz nach ihren primitiven Eigengesetzen.“²⁷

In Anlehnung an den „hypobulischen“ Willenstypus konzipiert Kretschmer nun auch „hyponoische Bildungen“: „Vorstellungsinhalte“ der „Tiefenschichten“, die man in der „Mythologie und Kunst primitiver Völker“ ebenso vorfinde wie „beim normalen erwachsenen Kulturmenschen vor allem im Traum und außer der Hysterie vielfach bei Schizophrenen“.²⁸

Kretschmer folgt hier seinen Tübinger Kollegen Eduard **Reiss** (1921) und Alfred **Storch** (1922): Reiss sah in der „schizophrenen Denkstörung“ das Wirken phylogenetisch älterer „Denkstufen“ nach Schwächung des rezenten „logischen Oberbaues“,²⁹ und Storch griff speziell die in Freuds *Traumdeutung* (1900) enthaltene These vom Traumvorgang als archaischem Rest primitiven Denkens auf, die auch dieser zur Deutung psychotischer Vorgänge herangezogen hatten, und mutmaßte, dass dieses „magisch-archaische Erleben“, das bei jedem Menschen als „Unterströmung des wachen Tagdenkens“ vorhanden sei, „nur bei spezifisch-schizoiden Typen zu ernstlichen Konflikten mit dem gewöhnlichen Verstandesdenken“ führe.³⁰ An das stratologische Konfliktkonzept knüpft Reiss die durchaus psychologische Vermutung, die archaischen „Tendenzen“ könnten als der logischen Bearbeitung nicht zugängliche durch eben diesen Versuch des betroffenen Individuums zu „sekundären Wahnideen“ führen, „denen dann nicht mehr der anschauliche Charakter, sondern mehr eine logisch abstrakte Form anhaftet.“³¹

Kretschmer fügt im Anschluss an diese Beiträge den für seine Typologie auf der schizophren-schizothymen Seite wesentlichen Bleuler'schen Begriff der Ambivalenz ein und kennzeichnet damit die primitive Gefühls- und Vorstellungswelt als „unklar“ und „ineinanderschwimmend“.³² Die Ähnlichkeit zwischen der schizophrenen Denkstörung und dem normalen schizothymen Temperament ist hier allerdings eine sehr entfernte und rein formale, denn die Ambivalenz im Normalbereich soll sich im zeitlichen Ablauf zeigen, und keineswegs etwa in

einer Neigung zu verschwommenen Vorstellungen. Die *archaischen* Denkvorgänge würden nicht durch eine „feste raum-zeitliche Ordnung“ zusammengehalten, sondern durch das Prinzip der „Affektgemeinschaft“ und „Affektgemäßheit“: die „Katathymie“.³³ Hier werden von Kretschmer explizit Freud'sche Begriffe eingearbeitet: In Träumen und Dämmerzuständen ordnen sich die Vorstellungen katathym unter der Wirkung von Wünschen und Ängsten, wobei es zur „Verdichtung“ mehrerer Bilder zu einem einzigen und zur „Regression“ in die Kinderzeit komme.³⁴ Der Abbau gehe bei Schizophrenen mitunter so weit, dass

„weite Zusammenhänge des primitiven Weltbildes wieder vor uns lebendig werden können, wobei allerdings große Komplexe des fertigen Kulturdenkens dazwischen stehenbleiben und mit den primitiven Mechanismen komplizierte Interferenzen bilden.“³⁵

Kretschmer geht in seinen Vergleichen zurück bis zu den Tieren, deren rhythmische Bewegungsabläufe er bei den menschlichen Primitiven, Kindern und Schizophrenen erkennt.³⁶ Ähnlich vergleicht Storch die Kommunikation der Schizophrenen mit der der Schimpansen, da beide „eine Art von Gebärdensprache“ mittels des Körpers gebrauchten.³⁷ Auch aus der Psychologie kamen ähnlich extensive Erklärungsangebote auf der Basis der Rekapitulationsdoktrin, obwohl dort Koffka bereits auf ihren Verfall hingewiesen hatte:³⁸ So befindet der Hamburger Privatdozent Heinz Werner in seiner *Entwicklungspsychologie*, dass einer bestimmten biologischen Entwicklungsstufe auch psychologisch ein bestimmter „Bauplan“ entspreche, wodurch die Verhaltensweisen der Wesen dieser Stufe „in allen Teilen einheitlich verständlich sind“.³⁹ Auf einer Stufe sieht er neben Kindern und „Naturmenschen“ auch die Psychopathen als biologisch arretierte oder rückfällige Wesen.⁴⁰ Die ganze Gruppe wird als Stufe durch ihre Tiernähe gekennzeichnet: „Diffuse Wahrnehmungen“ zum Beispiel seien beim Naturmenschen je nach dem Grad der Entwicklung differenzierter als bei den nächstverwandten Tieren.⁴¹ Der Ausdruckspsychologe Philipp Lersch (der 1938 eine der großen Ausführungen der Schichtenlehre vorlegen wird) stellt 1932 einen ähnlichen Vergleich an: „Archaische Formen des Lachens“ sieht er beim *Neger* ebenso wie bei dem evolutionsbiologisch rückfälligen *Idioten* als „Grinsen“.⁴² Noch 1939 erkennt Felix Krueger eine Übereinstimmung zwischen Kindern, Primitiven und „vielen Neurotikern und Geistesschwachen“, die alle von Gefühlen „sowie von dumpfen Drängen, verhältnismäßig kurzen Atems, getrieben werden“.⁴³ Allen diesen Vergleichen ist gemein der Nimbus biologischer Fundierung; Werner warnt zwar vor der Festlegung auf das spezielle „biogenetische Grundgesetz“, dessen Verfall rezipierend,⁴⁴ gibt damit aber den umfassenden Erklärungsanspruch und besagten Nimbus nicht auf.

Die *stratologische* Ausführung dieser Vergleiche, wonach dem *normalen*, biologisch vollentwickelten Kulturmenschen diese Vorgänge als Ausdruck einer in ihm ebenfalls vorhandenen *Schicht* nicht ganz fremd sind, wird zu einem methodologischen Vorteil umgemünzt: Werner ebenso wie Storch leiten daraus

die Möglichkeit ab, sich selbst rein gedanklich in diese minderentwickelten Formen verwandeln zu können.⁴⁵

Gegen solche Auffassungen betont Berze, dass der Schizophrene im Unterschied zu Kindern und Primitiven einfach krank sei; der Zusammenschluss im umfassenden Primitivismuskonzept wird hier als Schwächung des Krankheitskonzepts abgelehnt.⁴⁶ Mit diesem Argument wird der Primitive jedoch nicht rehabilitiert. Auf die Bedeutung des Anthropologen Franz Boas für die Demontage der biologischen Primitivismusthese im Hinblick auf die sogenannten Wilden (1911) wurde hier schon im ersten Teil hingewiesen (Kap.1.1); in den 20er Jahren setzte seine Schule als die dominierende einer auf Feldforschung ausgerichteten und damit ihre eigene Professionalität begründenden Anthropologie - der insoweit die englische von A.C.Haddon in Cambridge entsprach - diesen Prozess fort, wodurch überkommene Primitivismuskonzepte zunehmend als Buchweisheiten der Schreibtischgelehrten abgetan und von einer stärkeren Empathie verdrängt wurden.⁴⁷ Wie Elazar Barkan in seiner Rekonstruktion des Vorgangs deutlich macht, handelte es sich hier in der Regel nicht um drastische Zäsuren, sondern um eine langsame Erosion von alten Ideen; besonders gefördert wurde der Einstellungswandel während der 20er Jahre durch die Entdeckung von „dionysia in the pacific“, mitgeteilt in den klassischen Arbeiten von Bronislaw Malinowski und Margaret Mead, in denen die Leser ausgesprochen intelligenten und unternehmungstüchtigen Personen begegnen - mit einem offenbar beneidenswerten Privat- und Gruppenleben, auf das hier noch zurückgekommen wird.⁴⁸ Mead gehörte zur Boas-Schule, während Malinowski neben Alfred Radcliffe-Brown in den 20er Jahren die britische „social anthropology“ auf der methodologischen Grundlage des Funktionalismus inaugurierte: Einrichtungen und Sitten zeitgenössischer Kulturen sollten in ihren funktionellen Zusammenhängen studiert werden, während die Möglichkeit, durch das Studium primitiver Gesellschaften die Grundmechanismen des menschlichen Sozialverhaltens aufzuklären, dementiert wurde.⁴⁹ Diese Sozialanthropologie hatte mit der amerikanischen Boas-Schule ein kombiniertes Image aus wissenschaftlicher Respektabilität und gesellschaftlichem Nonkonformismus gemein; eine vergleichbare Bewegung gab es in der deutschen Anthropologie nicht.⁵⁰

Als Regressionstheorie wurde hier im ersten Teil bereits die *Archetypenlehre* von C.G.**Jung** eingeführt, der seine Auffassung der biogenetisch Primitiven nie aufgab, wenngleich der biologische Grundzug durch die zwischen biologischen und psychologischen Argumenten flottierende Begrifflichkeit (im Sinne des Psycholamarckismus) undeutlich bleibt. So erkennt er die Möglichkeit der psychischen „Ansteckung durch den Primitiven“, etwa durch dessen wilde Tänze, weil solches Verhalten in der Tiefe des Kulturmenschen Resonanzen bewirke, - was jedoch nur dann einen „degenerativen“ Einfluss bedeute, wenn der Primitive in der Überzahl sei (weshalb eine strikte gesellschaftliche Trennung erforderlich sei).⁵¹ Die Archetypenlehre verdrängte die Typologie völlig aus der vorderen Linie der Jung'schen Lehre; dies wird auch in dem Aufsatz deutlich, in

dem Jung 1929 zu *Kretschmers Typologie* Stellung nimmt. Dort erklärt Jung die „physiologische Konstitution“ zu ihrem Gegenstand, zu dem der seinen die „psychologische Einstellung“, und drückt die Erwartung aus, dass zwischen beiden Typologien, da sie „in nicht allzu großer Ferne“ voneinander stünden, „eine Brücke [...] geschlagen werden könnte.“⁵² Durch die Überzeichnung des Unterschieds (hier psychologische, dort physiologische Typologie) wird diese Hoffnung eher noch bekräftigt, der Idee einer direkten Konkurrenz rhetorisch entgegengewirkt. Jung macht aber im Sinne seiner Prioritäten deutlich, dass der Zusammenhang von Psyche und Organismus nicht allein im Konstitutionstypus liege, sondern auch in den „inhaltlosen Formen des kollektiven Unbewußten“ als „Wiederholung seit uralter angebahnter und in der Hirnstruktur vererbter Funktionen“, die ebensowenig wie der Konstitutionstypus willkürlich verändert werden könnten, so dass es notwendig sei, mit beiden „auszukommen“ und keinen zu vernachlässigen, da Vernachlässigung hier pathogen wirke.⁵³ Im Kontext seiner Lehre gilt dieses Interesse jedoch fast nur noch dem kollektiven Unbewussten.

In Kretschmers Veröffentlichungen gibt es keine Auseinandersetzung mit den Freud'schen Dissidenten: Adlers Lehre, die seit dessen Buch über den *nervösen Charakter* eine exquisit psychologische, nicht-biologische und geradezu antihereditäre war, stand Kretschmers Bestrebungen besonders fern, aber Jung, der durchaus weiter auf Biologie rekurrierte, vertrat eine gemessen an der Universitätspsychiatrie höchst eigenwillige, spekulative Lehre mit Tendenz zu einer charismatisch geführten Erlösungsbewegung, die eine Auseinandersetzung wohl nicht unbedingt erforderlich erscheinen ließ. Kretschmers Verhältnis zur Psychoanalyse war dagegen ein ganz anderes, und dies auf Gegenseitigkeit:

Die offenkundig wichtigste theoretische Übereinstimmung zwischen Kretschmers Typologie und der **Psychoanalyse** ist das Gradualismuskonzept; dies wird von Freuds wichtigem amerikanischen Anhänger Abraham Brill auf der 82. Jahresversammlung der *American Psychiatric Association* (New York) im Juni 1926 ausdrücklich gewürdigt.⁵⁴ Auch Kretschmers biologische Sichtweise galt keineswegs als unüberwindliches Hindernis: Unter Verweis auf Kretschmer wird ein Widerspruch zwischen konstitutionsbiologischer und psychogenetischer Auffassung der Schizophrenie von Wilhelm Reich (1925) verneint, der zu dieser Zeit auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn innerhalb der Psychoanalyse stand.⁵⁵ Der Wiener Psychiater und Psychoanalytiker Paul Schilder erklärte 1921 auf der Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Psychiatrie in der Diskussion nach einem Vortrag Kretschmers, dass die Libido der Psychoanalyse durchaus biologisch gemeint sei, was von ihren Kritikern oft ignoriert werde; laut Veranstaltungsbericht äußerte er sich damit zustimmend zu Kretschmer, nachdem der in seinem Referat „Über biologische Beziehungen zwischen Schizophrenie, Eunuchoid, Homosexualität und moralischen Schwachsinn“ letztere drei Erscheinungen als Symptome einer bei der Schizophrenie konstitutionell gegebenen Anomalie des Sexualtriebs vorgestellt hatte.⁵⁶

Eine kompliziertere begriffliche Operation zur Auflösung eines Widerspruchs zwischen biologischer und psychologischer Auffassung sehen wir bei Karl Abraham (1925), der den Gegensatz umformuliert zu einem von Anlage und Milieu und dann diesen Dualismus für aufgelöst erklärt durch die Entdeckung der bislang unbeachteten „Anteile der kindlichen Sexualität, welche von der Verwendung im Sexualleben des gereiften Menschen ausgeschlossen sind“ und „zu einem Teil der Umwandlung in bestimmte Charakterzüge unterliegen.“⁵⁷ Zugleich bestätigt er die Bedeutung der ererbten Voraussetzungen: An Freuds Auffassung, dass bei manchen Personen „die libidinöse Betonung der intestinalen Vorgänge in der Konstitution begründet“ sei, bestehe angesichts der Häufung in Familien „kein Zweifel“.⁵⁸ Entscheidend seien aber die Entwicklungen und Verwendungen der Libido: Die analen und oralen Stufen sind Durchgangsstadien, die auf der genitalen überwunden werden; damit wiederhole das Individuum die Stammesentwicklung, wobei im genitalen Stadium die primitiven Reste, sofern sie „dem sozialen Verhalten ungünstig sind“, überwunden werden - wobei allerdings immer Reste der „primitiven Bildungsformen“ in individuell unterschiedlichem Maße zurückblieben.⁵⁹

Nachdem Wilhelm Reich in der zitierten Arbeit erklärte, dass es eine „auch nur einigermaßen systematische Charakterlehre auf psychoanalytischer Basis“ noch nicht gebe und daher insbesondere eine eigene Typenlehre ein verfrühtes Projekt wäre,⁶⁰ befasst sich Freud selbst 1931 mit dieser Möglichkeit und erklärt psychologisch wie somatologisch begründete für berechtigt - aber „am wertvollsten werden solche Unterscheidungen sein, die ein regelmäßiges Beisammensein von körperlichen und seelischen Merkmalen versprechen.“⁶¹ Es gibt hier keinen ausdrücklichen Hinweis auf Kretschmers Typologie, aber da sie zu der Zeit die prominenteste der angesprochenen Art war, ist anzunehmen, dass hier indirekt von ihr die Rede ist. Ein solches integrales Projekt erklärt Freud für verfrüht, fügt aber hinzu, dass „es später einmal auf einer noch unbekanntem Basis gewiß gelingen wird.“ Zur Konstruktion rein psychologischer Typen hätten unterdessen „die Verhältnisse der Libido den ersten Anspruch, der Einteilung als Grundlage zu dienen.“ Zu fordern sei, dass sie nicht nur theoretisch seien, sondern empirisch und alltagsgemäß; sie sollten nicht mit Krankheitsbildern identisch sein:

„Wohl aber können sie sich in ihren extremen Ausbildungen den Krankheitsbildern nähern und solcherart die vermeintliche Kluft zwischen dem Normalen und dem Pathologischen ausfüllen helfen.“⁶²

Freud präsentiert hier „drei libidinöse Haupttypen“: den „erotischen“, „narzistischen“ und den „Zwangstypus“, denen die Instanzen des Es, des Ich und des Über-Ich entsprächen; Mischungen seien „viel häufiger“, und zwar stets als Paarungen, nicht als Dreierkombination, denn das wäre kein Typus, sondern die „absolute Norm“ und „ideale Harmonie“.⁶³ Das 1923 in der Arbeit *Das Ich und das Es* eingeführte „Über-Ich“ entspricht dem „Ich-Ideal“ von 1914.⁶⁴

Typologie war kein zentrales Projekt der Psychoanalyse; Freud selbst und die ihm besonders nahestehenden Autoren verfolgten diese Möglichkeit nicht weiter.

Die Systematisierung und Akzentuierung von Unterschieden scheint immer dort besonderes Interesse zu finden, wo eine natürliche als erbliche Ordnung angestrebt wird, was für die Psychoanalyse gerade nicht kennzeichnend ist; so betont auch Abraham nach Anerkenntnis der Konstitution die „Wandelbarkeit“ auch in späten Jahren, wodurch „eine Regulierung abnormer Charakterbildungen auf psychoanalytischem Wege möglich wird.“⁶⁵ Ähnlich argumentiert Gregory Zilboorg (1934), der zudem die Erwartung äußert, die psychoanalytische Forschung werde die Bedeutung der Heredität bald auch im Hinblick auf die Psychose abschwächen können; Zilboorg ist ein weiterer Vertreter der Psychoanalyse, der die relative Nähe Kretschmers zu dieser hervorhebt.⁶⁶

Kretschmer qualifiziert in seinen Erinnerungen die Haltung der Mehrheit der Psychiater zu Freud als „sture Ablehnung“.⁶⁷ In der *Medizinischen Psychologie* (1922) spricht er von den „großartigen Leistungen“ der Psychoanalyse ebenso wie von der „Sorglosigkeit ihrer Beweisführungen“ und bietet eine Umformulierung zur allgemeinen Triebtheorie.⁶⁸ Nicht allein die *Sexualität*, die „in der Freudschen Psychoanalyse einseitig hervorgehoben, ja sogar als allein beherrschendes Prinzip in der Hysterielehre verwendet“ werde, sondern die *Triebe insgesamt* sieht Kretschmer als Faktoren der Pathogenese, wobei er der Sexualität eine besondere Rolle als Maßstab des konstitutionellen Reifegrads einräumt - vor allem unter Verweis auf die Häufigkeit des Einsetzens der Hysterie im Stadium der Pubertät, die bekanntlich „der empfindlichste Prüfstein für konstitutionelle Regelwidrigkeiten“ sei.⁶⁹ Der gemeinsame Nenner der bei Hysterie anzutreffenden Konstitutionsanomalien sei die Entwicklungshemmung: Der Trieb sei vorwärts noch nicht voll entwickelt oder rückwärts nicht abgebaut.⁷⁰ Die frühpubertäre Psyche nennt Kretschmer die eindrucksvollste der hysterierelevanten psychischen Konstitutionen; daneben stellt er „banale Verkümmierungsformen“ sowie „das ganze Heer der schweren seelischen Defektmenschen“, die „zu primitiv triebmäßigen seelischen Entladungen, u.a. auch häufig zu hysterischen Reaktionen neigen.“⁷¹ Das zukünftige Verhältnis zur Psychoanalyse beurteilte Kretschmer optimistisch:

„In der jüngeren Forschergeneration haben sich glücklicherweise die scharfen Gegensätze zwischen Analyse und klinischer Psychiatrie soweit zu verwischen begonnen, daß eine allmähliche, kritisch sichtende Verschmelzung zum Vorteil beider Lager wohl in absehbarer Zeit erwartet werden kann.“⁷²

Nach diesem Buch wurde Kretschmer von Hans Prinzhorn, der zu der Zeit selbst ein großes Interesse an der Psychoanalyse nahm (als Assistent von Wilmanns in Heidelberg ab 1912), zu ihren „Fortführern“ gerechnet.⁷³ Das sah ein prinzipieller Gegner derselben wie Alfred Hoche nicht anders: „Das ganze Kretschmersche Buch ist von Freudschen Gedankengängen durchtränkt“, was sich grundsätzlich vor allem im „Leichtnehmen der Beweislast“ zeige: als „gesetzmäßige Begleiterscheinung“ oder sogar Voraussetzung „der Versenkung in die Lehren der Freudschen Sekte“.⁷⁴ Stransky macht in dem oben zitierten Aufsatz, in dem er gegen die Vermischung von Paranoia und Schizophrenie eintritt, diese Tendenz ausdrücklich den „Ganz- und Halbanalytikern“ zum

Vorwurf - unter dem Titel „Modeströmungen und Kurzschlüsse in der Psychiatrie“ - und rechnet dieser Gruppe auch Kretschmer als einen Hauptverursacher dieser Vermischung zu.⁷⁵

Kretschmers Umformulierung entspricht einer Tendenz, die in der englischsprachigen psychopathologischen Literatur festgestellt worden ist: der Entsexualisierung zur allgemeinen Trieb- und Instinktlehre.⁷⁶ Prominentes Beispiel hierfür ist David Kennedy Henderson, Professor der Psychiatrie in Edinburgh, der wiederum die Übereinstimmungen zwischen der Psychoanalyse und Kretschmers Lehre betonte, dessen Terminologie er übernahm.⁷⁷ Als besonderes Mittel der Annäherung funktionierten die Hormone: zur konzeptuellen Verstofflichung der Libido - auch durch Autoren der psychoanalytischen Literatur.⁷⁸ Dieses Mittel diente andererseits dazu, allen irgendwie melioristischen Theorien den Garaus zu machen: Der amerikanische Endokrinologe Louis Berman, der hiermit 1921 die ganze Charakterologie unterbauen wollte und eine Totaltypologie nach dem Prinzip der Vorherrschaft einzelner Hormone vorlegte,⁷⁹ war vor allem ein Gegner des Behaviorismus, den er als neue unbiologische Plastizitätsdoktrin mit praktischen Allmachtsansprüchen verurteilte,⁸⁰ während sein berühmtester Rezipient und Popularisierer, der Schriftsteller Ezra Pound, 1922 die Drüsen gegen Freud'sche Übertreibungen ins Feld führte, und nachdem Berman ihre Absonderungen als Stoff des lamarckistischen Mechanismus vorgestellt hatte, erkannte Pound darin die Verbindung zu den Ahnen.⁸¹ Wie Berman meinte auch der prominente britische Anthropologe Sir Arthur Keith (1922), in den Hormonwirkungen und ihren Störungen bekannte Merkmale menschlicher Rassen zu erkennen und gab Andeutungen einer endokrinologischen Systematik.⁸² Alle diese Lehren sind auch Ausdruck eines *endokrinologischen Enthusiasmus*, der in dem an Berman anschließenden Werk des Chirurgen Ivo Geikie Cobb (vormals Assistent am Middlesex Hospital in London) über die „glands of destiny“ kulminiert, und gegen den im selben Jahr Julius Bauer eintritt.⁸³ Auch der Namensgeber der Endokrinologie, der italienische Konstitutionsforscher und -theoretiker Nicola Pende, zog ab den frühen 20er Jahren seine frühere, nach dem Prinzip der relativen Dominanz einer Drüse vorgenommene Typisierung der Konstitutionen zurück, während er zugleich seine Klassifikations- und Erklärungsbestrebungen auch auf den Bereich der höheren psychologischen Differenzen ausweitete (was wir hier im anschließenden Kapitel näher betrachten).⁸⁴

Einigungsbestrebungen, wie wir sie bezüglich der Psychoanalyse feststellten, wurden auch von einer an Adler angelehnten Position aus unternommen (von Kronfeld 1928⁸⁵), doch bot diese Lehre wegen ihrer inzwischen eindeutig psychologischen Grundlinie für betont ganzheitliche, psycho-biologische Konstitutionslehren wie die Kretschmer'sche kaum Anknüpfungsmöglichkeiten;⁸⁶ demgegenüber gibt es aber zwischen der streng psychologischen Adlerlehre und den Konzeptionen einiger emphatisch naturwissenschaftlicher Neuropsychiater bei aller Verschiedenheit durchaus deutliche Übereinstimmungen: Grundsätzlich wird mit dem von Kretschmer 1920 abgelehnten **dualistischen Ansatz**, der

zwischen Organischem und Psychischem streng unterscheidet, ein Raum für rein psychologische Theoriebildung eröffnet; ob der genutzt wird oder nicht, ist eine andere Frage. Als verbreitetes Modell begegnete uns hier im ersten Teil das stratologische, das insbesondere Ewald 1921 unter ausdrücklichem Bezug auf Schelers ontologische Schichtenlehre nutzte, um Charakter und Temperament kategorisch zu unterscheiden.⁸⁷ Kurt Schneider unterscheidet 1924 „triebhaft“ und „bewußte“ Anteile oder Bereiche der Psyche (jedoch ohne somatologische Begründung) sowie, nach der alten Idee der relativen Vorherrschaft, entsprechende Menschen; diese Unterscheidung ist hier nicht explizit stratologisch ausgeführt, aber man wird den Einfluss Schelers vermuten dürfen, bei dem Schneider 1921 zusätzlich zum Doktor der Philosophie promoviert hatte.⁸⁸ Ausdrücklich stratologisch unterscheidet Eugen Kahn, der von Bumke in München übernommene frühere Oberarzt Kraepelins, die „Trieb- und Temperamentsschicht“, die sehr enge körperliche Beziehungen habe, und den Charakter, der dieser Schicht aufliege, aber selbst „nichts Somatisches, sondern etwas durchaus Psychisches“ sei (1928).⁸⁹ Die Schichtmetapher ist nicht die einzige der charakterologischen Aufbaulehre - Birnbaum fand das Bild des Baums einleuchtender⁹⁰ - aber die bei weitem verbreitetste. Von Ewald wird sie in der Folge gegen Kretschmers Typologie eingesetzt:

Im Anschluss an seine hier im ersten Teil (Kap.1.2) vorgestellte stratologische Konzeption (1921), die unter anderem ein in Kretschmers Habilitationsschrift (1918) festgestelltes Übermaß an Psychologie korrigieren sollte, vergleicht Ewald 1922 den Bionismus und damit das Temperament mit der Dampfspannung einer Maschine, den Charakter mit ihrer Konstruktion.⁹¹ Das Temperament sei erblich festgelegt, mit einer Skala von „straff“ bis „schlaff“ zu erfassen, entlang welcher es auch im individuellen Fall *schwanken* könne, wohingegen der ebenfalls erblich angelegte Charakter sich *entwickle* und dabei in hohem Maße dem Umwelteinfluss ausgesetzt sei, wobei zum Beispiel eine schon im Kindesalter manifeste und damit erkennbar erblich angelegte Neigung zum Diebstahl gehemmt oder gefördert werden könne.⁹² Mit diesen Festlegungen kritisiert Ewald den Kretschmer'schen Temperamentsbegriff als eine Kombination aus biologischen und psychologischen Anteilen, welche letztere als die erblichen damit dem Charakterbegriff genommen würden, der dann nur noch als milieubedingt zu verstehen sei; der Urfehler sei, dass Kretschmer „den Trennungsstrich nicht konsequent in horizontaler Richtung zog.“⁹³ Jeder Mensch habe ein Temperament und einen Charakter; Kretschmers Typen lägen hier schief: der zyklotype ist ein Temperament, der schizotype ein Charakter.⁹⁴ Dass die Schizophrenie als organische Krankheit nach Ewald nicht aus diesem hervorgeht, haben wir bereits festgestellt (sie sei wahrscheinlich ein Prozess im Hirnstamm, der mittelbar den Charakter ändere).⁹⁵ Die „manisch-melancholischen Psychosen“ sind nun als „Temperamentskrankheiten“ aufzufassen, was Ewald durchweg in einer neurophysiologischen Sprache ausführt: Basis sei eine Konstitution, der eine „autochthone Labilität zweier miteinander im Gleichgewicht befindlicher endokriner Organsysteme“ zu Grunde liege, „von denen der

Zellstoffwechselumsatz, der Biotonus, die Tönung der Vitalgefühle abhängig sind“; außerdem gehöre zu dieser Konstitution eine allgemein niedrige Widerstandskraft des Gehirns gegenüber endokrinen Einflüssen.⁹⁶ Hier wird besonders deutlich, weshalb Ewald sich wie zitiert in zeittypischer Weise gegen den Materialismusvorwurf mit dem hierfür beliebten Begriff der Biologie absicherte.⁹⁷ Selbst ein grundsätzlich gleichfalls der Naturwissenschaft als strenger Alternative zur Deutung zusprechender Psychiater wie Birnbaum äußerte größte Skepsis gegen „einfache biologische Formeln“ des Unterbaus der Persönlichkeit - insbesondere gegen Ewald und Berman.⁹⁸

Eine weitere einfache Formel wurde zu dieser Zeit von Iwan **Pawlow** angeboten, der diese auch auf die Psychopathologie anwandte und dabei zu Kretschmer Stellung nahm:⁹⁹ Pawlow berichtete 1925 über individuelle Unterschiede, die er bei seinen Versuchen der Etablierung bedingter Hemmungsreflexe bei Hunden festgestellt hatte, und folgerte daraus eine unterschiedliche materielle Beschaffenheit des Nervensystems; hiernach formulierte er eine umfassende Theorie der Hemmbarkeit und Erregbarkeit des Nervensystems als konstitutioneller Grundlage auch des menschlichen Temperaments und sah darin die Möglichkeit, das ganze „Gebiet der sozialen Reflexe“ zu erschließen.¹⁰⁰ Pawlow war Vertreter eines neurologistischen Naturalismus und strenger Gegner psychologischer Erklärungen, der sich - wie Joravsky (1982) darlegt - durchaus auch abschätzig über literarische Darstellungen des Menschen äußerte.¹⁰¹ Die Thesen zur Psychopathologie entwickelte er auf der Basis seiner berühmten Versuche zur Reizdiskriminierung: Werde diese unmöglich, komme es bei Hunden mit erregbarem Nervensystem durch Fortdauer der Erregung bei ausbleibender Hemmung zur „Neurasthenie“, bei dem hemmbaren durch Erlöschen der Erregung bei fortdauernder Hemmung zur „Hysterie“; es handle sich jeweils um „echte Neurosen“ im Sinne einer neurophysiologischen „Zerrüttung“.¹⁰² Kretschmers Arbeiten über Hysterie rezipiert und lobt er verkürzend als physiologische und kennzeichnet den Hysteriker als von subkortikalen Strukturen beherrscht.¹⁰³ Auch den gradualistischen Gedanken der Kontinuität von normalem Temperament, Neurose und Psychose führt Pawlow aus - wiederum strikt neurophysiologisch: Aus der Neurasthenie, zu der das erregbare Nervensystem disponiert sei, gehe durch weitere stoffliche Verausgabung die manisch-depressive Psychose hervor; die Schizophrenie, die er „als eine äußerste Rindenschwäche, sozusagen als den höchsten Grad der Hysterie“ vorstellt, entstehe „auf der Basis einer organischen Erkrankung, wobei ein immer größerer Zerfall der Großhirnrinde stattfindet“.¹⁰⁴ Kretschmers zwei Temperamente werden von Pawlow auf dieser neurophysiologischen Basis als gegensätzliche umformuliert - und als durchaus prämorbid, da es in der Mitte auch „ausgeglichene und deswegen gesunde, widerstandsfähige und echte, lebenskräftige Nerventypen“ gebe.¹⁰⁵

Pawlow bietet eine detaillierte neurophysiologische Homologierung der klassischen Temperamente, und auch Ewald konstruiert eine komplette Normaltypologie. Für Kretschmer sind die den prämorbidem Typen

entsprechenden Normalvarianten von fundamentaler Bedeutung, da erst mit diesen die Übergangslehre vollständig realisiert ist.

ANMERKUNGEN

¹ E.Bleuler, Buchbesprechung in *Münch.Med.Wo'schr.* 68 (1921), S.1057-1059; idem, „Körperliche und geistige Konstitutionen“, in *Naturwissenschaften* 9 (1921), S.753-756, zit. S.756.

² A.Kronfeld, Buchkritik in *Z'blatt.ges.Neurol.Psychiat.* 26 (1921), S.93-95. K.Schneider, Buchkritik (1922), S.372. Kronfeld (1886-1941) promoviert 1909 in Heidelberg bei Nissl und wird 1910 dessen Assistent, 1919-1926 leitender Arzt an Hirschfelds Institut, 1927 in Berlin habilitiert, 1931 dort a.o.Prof., 1935 Entzug der Lehrbefugnis und Emigration, 1936 Prof. am Neuropsychiatrischen Forschungsinstitut in Moskau, 1937 eingebürgert; 1941 wegen der befürchteten Einnahme Moskaus durch die deutsche Wehrmacht Suizid mit seiner Ehefrau; cf. Kreuter, *Lexikon*, Bd.2, S.795-797.

³ Jaspers, *Psychopathologie* (1923), S.357/Fn.

⁴ O.Bumke, „Die Auflösung der Dementia praecox“, in *Klin.Wo'schr.* 3 (1924), S.437-440, zit. S.438, für Hohes Weg der Syndromenlehre S.439.

⁵ ibidem, S.438; Bumke, *Lehrbuch der Geisteskrankheiten*, 3.Aufl. (1929), S.680-684, 690. (1.Aufl. 1917 unter dem Titel *Die Diagnose der Geisteskrankheiten*, 2.Aufl. mit neuem Titel 1923) A.Bostroem, „Zur Frage des Schizoids“, *Arch.Psychiat.* 77 (1926), S.32-60: „Ganz undurchführbar“ sei die Idee der „Steigerung“ von Charaktereigenschaften bis hin zur Schizophrenie (S.42-46). Bostroem (1886-1944), Dr.med. Gießen 1910, wurde 1921 in Leipzig Bumkes Oberarzt und 1922 habilitiert; er ging mit Bumke als Oberarzt nach München und wurde dort 1926 a.o.Prof.; 1932 wird er o.Prof. in Königsberg, 1939 in Leipzig, 1942 in Straßburg 1932: cf. Kreuter, *Lexikon*, Bd.1, S.169-171. - Ewald, *Temperament* (1924), S.6-7: Die intuitiv-psychologische Richtung wolle Schizophreniebegriff „ummodelln“, und dem „müssen wir Einhalt gebieten“, denn die Einheiten dürften nicht nach „psychologisch ersichteten Gesichtspunkten“ konstruiert werden; die „Patho-Biologie“ erweise Schizophrenie als Prozess auf der Basis ererbter Struktur- oder Funktionsanomalie.

⁶ U.H.Peters, „The German Classical Concept of Schizophrenia“, in Howells (Hg.), *The Concept of Schizophrenia: Historical Perspectives* (1991), S.63-70.

⁷ s. hier S.87.

⁸ K.Wilmanns, Vorwort zu idem (Hg.), *Die Schizophrenie*, Bd.9 (1932) von Bumke (Hg.), *Handbuch*, S.VII-VIII. Autoren v.a. Beringer, Gruhle, Bürger-Prinz; klinisch-praktische Kapitel von Mayer-Gross.

⁹ K.Beringer, „Das Schizoid“, in Bumke (Hg.), *Handbuch*, Bd.9 (1932), S.86-112, zu Kretschmer v.a. S.90-106, Kennzeichnung der Lage S.102, zit. S.105. Beringer (1893-1949) promoviert 1919 in Heidelberg, wird 1920 Wilmanns Assistent, wird 1927 habilitiert, 1932 a.o.Prof; 1933 geht er zu Bumke als dessen Oberarzt und Nachfolger Bostroems; 1934 wird er Hohes Nachfolger als o.Prof. in Freiburg: cf. Kreuter, *Lexikon*, Bd.1, S.103-105. G.Aschaffenburg, „Schizophrenie, schizoide Veranlagung und das Problem der Zurechnungsfähigkeit“, in *Z.ges.Neurol.Psychiat.* 78 (1922), S.628-633, bes. S.631.

¹⁰ Als Urheber des substantivischen „Schizoid“-Begriffs wird Kurt Beringer genannt von Kindt, „Arbeitskreis“, S.93. Die adjektivische Verwendung wird auf Kretschmer zurückgeführt in Peters, *Wörterbuch der Psychiatrie* (1990), S.462.

¹¹ Bumke, „Auflösung“ (1924), S.438; im Anschluss hieran Josef Berze (hier in Kap.1.2 als Vertreter einer somatologischen und erbbiologischen Auffassung der Dementia praecox vorgestellt) in seinem Teil der mit H.W.Gruhle verfassten Monographie *Psychologie der Schizophrenie* (1929): 1.Teil (bis S.72) von Berze, 2. von Gruhle, hierzu S.7. Wilmanns, *Landstreichers* (1906).

¹² Gruhle in Berze/Gruhle, *Psychologie* (1930), S.153-154.

¹³ Bumke, *Lehrbuch* (1929), „Dystone“ S.208-209; idem, „Auflösung“ (1924), schlechthin gesunde Despoten S.438-439; Berze/Gruhle, *Psychologie* (1930), dystone und asyntone S.8-9.

¹⁴ E.Bleuler, „Die Probleme der Schizoidie und Syntonie“, in *Z.ges.Neurol.Psychiat.* 78 (1922), S.373-399, hierzu S.374.

¹⁵ Bumke, „Auflösung“ (1924), S.438; idem, *Lehrbuch* (1929), S.365, 391; Ewald, *Temperament* (1924), S.148-151; zu früheren entsprechenden Unterscheidungen s. hier S.97-100.

¹⁶ Bumke, „Auflösung“ (1924), S.438; idem, *Lehrbuch* (1929), S.365, 391.

¹⁷ E.Stransky, „Modeströmungen und Kurzschlüsse in der Psychiatrie“, in *Z.ges.Neurol.Psychiat.* 101 (1926), S.770-788, zit. S.777.

¹⁸ Diese nennt er als eine von drei biologischen Voraussetzungen, deren erste eine schwache „Sexualkonstitution“ oder „Instinktunsicherheit“ sei, die zu ethischen Konflikten führten, und als deren dritte er hinzutretende biologische Ereignisse wie Hirntrauma und Erschöpfung nennt: Kretschmer, *Beziehungswahn*, 2.Aufl. (1927), S.7.

¹⁹ ibidem, Vorwort: Es werden nun durchweg „etwas elastischere, noch typenmäßigere, weniger schroff und kategorisch abgegrenzte Formulierungen angestrebt.“ S.3-4: Die Weiterführung der Katamnesen zeige, dass es sich hier keinesfalls um „psychologisch oberflächlich überdeckte Prozeßerkrankungen“ handle, aber ganz unabhängig davon sei es zum einen denkbar und sogar zu erwarten, dass „sensitive Entwicklungslinien sich in das Initialstadium von später progressiv verlaufenden Schizophrenien und Paraphrenien einlagern können“; zum anderen würden bei einem Sensitivparanoiker „Risse im psychologischen Zusammenhang“ und das Eintreten „fremdartiger, schizophrenieähnlicher Mechanismen“ ein endogenes Geschehen anzeigen, das unter dem psychologischen hervortritt. S.175: Wie in der ersten Auflage stellt Kretschmer die Frage, ob bei Fällen von sensitivem Beziehungswahn, die später in eine Paraphrenie übergängen, diese beiden „kausal hintereinandergeschaltet“ seien: ob der Beziehungswahn als Ursache einer Paraphrenie anzusehen wäre; dort hatte er sich für die Alternative entschieden, beide könnten nebeneinander von ein und derselben Konstitution bedingt sein, die nach der psychischen Seite hin zu sensitiven Reaktionen, nach der biologischen zum paraphrenen Prozess disponiere, hatte aber sogleich auf die im Einzelfall fast unentwirrbare Verschränkung dieser Erscheinungen hingewiesen und jede dogmatische Abgrenzung dieser Bereiche als verfrüht bezeichnet; dies wird in der zweiten Auflage der ganz vorherrschende Gesichtspunkt, während die Möglichkeit einer einheitlichen Konstitution nicht mehr erwogen wird, nachdem dieses Thema nun der Typologie gehört.

²⁰ Neben der Neuauflage des sensitiven Beziehungswahns veröffentlicht Kretschmer lange Zeit gar nichts zur Paranoiafrage; erst 1950 erscheint ein kurzer Aufsatz zum Thema, in dem Kretschmer erneut die enge Verschränkung endogener und exogener (psychogener) Aspekte betont: „Grundsätzliches zur modernen Entwicklung der Paranoialehre“, in *Nervenarzt* 21 (1950), S.1-2.

²¹ C.Schneider, *Die Psychologie der Schizophrenen* (1930); Schneider legte diese Position bereits dar in „Psychologie und Psychiatrie“, in *Arch.Psychiat.* 78 (1926), S.522-571, bes. S.536-537. Schneider (1891-1946), ein früherer Assistent des Neurologen Paul Flechsig in Leipzig, war zu dieser Zeit Anstaltsarzt in Arnsdorf in Sachsen; er wurde 1930 ärztlicher Leiter der Bodelschwing'schen Anstalten in Bethel, 1933 Direktor der Anstalt Untergöltzsch in Sachsen; 1933 erhielt er den Heidelberger Lehrstuhl als Nachfolger des entlassenen Wilmanns: cf. Kreuter, *Lexikon*, Bd.3, S.1287-1288. Sein Nachruhm beruht auf seiner führenden Rolle bei dem T4-Mordprogramm. Für Gruhle, der zu dem mit Berze verfassten Buch *Psychologie* (1930) den zweiten Teil beiträgt, ist die Schizophrenie wahrscheinlich „ein autochthones (encephalogenes) Leiden“ (S.76).

²² Berze/Gruhle, *Psychologie* (1930), S.14-15. Eine vierte Gruppe: „Komplizierte Schizophrenien“ sind zusammengesetzt aus erster und dritter, aus aktivem Prozess und Erlebnisverarbeitung.

²³ Kretschmer, *Körp.Char.* (1921), S.111-113, 132-133.

²⁴ Kretschmer, „Fortentwicklung“ (1919), S.373.

²⁵ Kretschmer, *Med.Psychol.* (1922), S.52, 97, 98.

²⁶ Kretschmer, *Hysterie* (1923), S.3,10; S.34: die Willensunterschicht sei beim Menschen „mehr oder weniger fest mit jüngeren charakterologischen Kulturschichten überlagert.“

²⁷ *ibidem*, S.89-93.

²⁸ *ibidem*, S.101.

²⁹ E.Reiss, „Zur Theorie der schizophrenen Denkstörung“, in *Z'blatt.ges.Neurol.Psychiat.* 25 (1921), S.432-434, zit. S.432.

³⁰ A.Storch, *Das archaisch-primitive Erleben und Denken der Schizophrenen* (1922), S.1-2, 88; Freud, *Traumdeutung* (1899), S.571-572. Auch Birnbaum erklärte den Wahnsinn als „Herabsinken auf ein primitiveres seelisches Funktionssystem“: in „Aufbau“ (1919), S.466.

³¹ Reiss, „Denkstörung“ (1921), S.433.

³² Kretschmer, *Med.Psychol.* (1922), S.38.

³³ *ibidem*, S.101-102. Dieser von Bleulers Mitarbeiter Hans W. Maier (1912) übernommene Begriff (s. hier S.85) wird von Kretschmer nun also in seiner Bedeutung verallgemeinert, nachdem er ihn in seiner Habilitationsschrift (1918) noch in einer „engen, präzis umschriebenen Bedeutung für die geradlinig entwickelten Wunschpsychosen“ angewandt wissen wollte: Kretschmer, *Beziehungswahn* (1918), S.155, 157.

³⁴ Kretschmer, *Hysterie* (1923), S.102-107.

³⁵ Kretschmer, *Med.Psychol.* (1922), S.76.

³⁶ *ibidem*, S.40-42, 97.

³⁷ Storch, *archaisch-primitive Erleben* (1922), S.7.

³⁸ K.Koffka, *Die Grundlagen der psychischen Entwicklung: Eine Einführung in die Kinderpsychologie* (1921), S.31-35.

³⁹ H.Werner, *Einführung in die Entwicklungspsychologie* (1926), S.6. Werner (1896-1964), Dr.phil. (Wien 1915), war nach wissenschaftlicher Tätigkeit am Psychologischen Universitätsinstitut in München (1915-1917) Forschungsassistent bei William Stern (1917-1919) am Kolonialinstitut in Hamburg, aus dem die 1919 gegründete Universität hervorging; an dieser war er 1919-1920 Dozent, wurde 1921 habilitiert, 1926 n.b.a.o.Prof. und Direktor des Laboratoriums für Entwicklungspsychologie; 1933 entlassen, emigrierte er in die USA und war dort zuletzt Professor an der *Clark University* (1947-1960); cf. Geuter, *Daten*, S.242-243.

⁴⁰ Werner, *Entwicklungspsychologie*, S.2, 25.

⁴¹ ibidem, S.79-80.

⁴² P.Lersch, *Gesicht und Seele* (1932), S.138.

⁴³ F.Krueger, „Entwicklungspsychologie der Ganzheit“, zuerst erschienen in der rumänischen *Revista de Psihologie* 2 (1939), S.427-461, und 3 (1940), S.88-125, auch in (hier zit.) *Zur Psychologie*, Kap.9 (S.268-325), zit. S.303.

⁴⁴ ibidem, S.22-24.

⁴⁵ Werner, *Entwicklungspsychologie* (1926), S.25-30, Storch, *archaisch-primitive Erleben* (1922), S.3.

⁴⁶ Berze/Gruhle, *Psychologie* (1930), S.50.

⁴⁷ cf. Barkan, *Retreat*, S.26-34.

⁴⁸ ibidem, S.119: B.Malinowski, *Argonauts of the Western Pacific* (1922); idem, *Sex and Repression in Savage Society* (1927); *The Sexual Life of Savages in North Western Melanesia* (1929). M.Mead, *Coming of Age in Samoa: A Psychological Study of Primitive Youth for Western Civilization* (1927).

⁴⁹ cf. Barkan, *Retreat*, S.121-127, und L.S.Hearnshaw, *British Psychology* (1964), S.235: verweisen auf A.R. Radcliffe-Brown, „The Methods of Ethnology and Social Anthropology“, in *South African J. Science* 20 (1923), S.124-147. Malinowski (1884-1942) war Professor an der *London School of Economics* (1918-1938), Radcliffe-Brown (1881-1953), der ebenfalls im Pazifikraum geforscht hatte, übernahm nach mehreren Professuren auf drei Kontinenten 1936 den Lehrstuhl in Oxford. Mead (1901-1978) kam während ihres Psychologiestudiums an der *Columbia University* in Kontakt mit der fünfzehn Jahre älteren Ruth Benedict (1887-1948), der zu der Zeit wichtigsten Figur an Boas' Abteilung (wg. Benedict s. hier Kap.3.1); nach Beendigung ihres Psychologiestudiums (M.A. 1925) führte sie ihre ersten Feldstudien auf Samoa durch (1925/26) und wurde 1929 bei Boas promoviert; 1926 begann sie eine Laufbahn als Kuratorin an der anthropologischen Abteilung des *American Museum of Natural History*, wo sie 1964 emeritiert wurde; seit 1954 war sie außerdem Dozentin an der *Columbia University*, und 1968-1970 war sie Vorsitzende des Instituts für Sozialwissenschaften und Professorin für Anthropologie an der *Fordham University*: cf. N.V.Zanolli, „Margaret Mead“, in Marschall (Hg.), *Klassiker der Kulturanthropologie* (1990), S.295-314; cf. V.Yans-Laughlin, „Mead, Margaret“, in Garraty/Carnes (Hg.), *American National Biography* (1999), Bd.15, S.209-212.

⁵⁰ wohl aber Autoren, die sich tendenziell in diesem Sinne äußerten: so Viktor Lebzelter (1889-1936), Ethnologe in Wien, ausgewiesen durch Arbeiten über Südwestafrika, der in seinem Beitrag „Konstitution und Rasse“ im *Handbuch* von Brugsch und Levy (Bd.1/1926, S.749-858) erst das Vorhandensein primitiver morphologischer Merkmale bei Afrikanern bestätigt (S.806) und dann zu der verbreiteten Behauptung einer „Minderwertigkeit der farbigen Rassen“ feststellt, diese gehe an ihren Lebensumständen vorbei, denn erst müsse man sie „durch einige Generationen von den Geißeln der Malaria und der Wurmkrankheit“ befreien, bevor man überhaupt Vergleiche ziehen könne (S.844); wg. Lebzelter cf. Mühlmann, *Geschichte*, S.139.

⁵¹ C.G.Jung, „Die Erdbedingtheit der Psyche“, in *Der Leuchter* (1927), auch in (hier zit.) *G.W.* 10 als „Seele und Erde“, S.43-65, zit. S.62/§97.

⁵² C.G.Jung, „Die Bedeutung von Konstitution und Vererbung für die Psychologie“, zuerst in *Die Medizinische Welt* 3 (1929), auch in *G.W.* 8 (hier verwendet), S.123-129, zit. S.123-124.

⁵³ ibidem, S.126, 129.

⁵⁴ laut Protokoll der Diskussion über den Vortrag von I.H. Coriat, „A Dynamic Interpretation of Kretschmer's Character Types“, in *Amer.J.Psychiat.* 6 (1926), S.259-266, davon S.264-266 Diskussionsprotokoll, A.A.Brill S.264: nennt Freud, Bleuler und Kretschmer als insoweit gleichgesinnte. Brill war Freuds dortiger „Apostel und Übersetzer“, sagt Gay, *Freud*, S.205.

⁵⁵ W.Reich, *Der triebhafte Charakter* (1925), S.74-75. Reich (1897-1957) war 1924-1930 Leiter des therapeutisch- technischen Seminars (dessen Einrichtung er 1922 angeregt hatte), in dem praktische Fragen der Ausbildung in Einzelfallbesprechungen und klinisch-kasuistischen Kursen behandelt wurden; diese Zeit endet in zunehmender Entfremdung von der psychoanalytischen Bewegung, was hier nur in biographischen Daten angezeigt werden kann: Als ein wichtiger persönlicher Faktor gilt die Zurückweisung durch Freud, der 1927 die von Reich gewünschte Analyse ablehnt; 1928 tritt Reich der Kommunistischen Partei Österreichs bei, während er sich zunehmend mit der Entwicklung einer psychoanalytischen Sozialtheorie befasst, die auf der Annahme einer zentralen pathogenen Bedeutung der Repression der Sexualität beruht; 1930 zieht er nach Berlin und widmet sich der Entwicklung einer proletarischen Sexualpolitik; 1933 wird er aus der KPD ausgeschlossen, und ab 1934 wird er von der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung nicht mehr als Mitglied geführt: cf. K.Fallend, *Wilhelm Reich in Wien - Psychoanalyse und Politik* (1988), zum Seminar S.67-69; cf. C.Rycoft, *Reich* (1971), S.7-12.

⁵⁶ „Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Psychiatrie zu Dresden am 25. u. 26. April 1921“, in *Z.Psychiat.* 77 (1921), S.320-363, Bericht über Kretschmers Vortrag S.332-334, zit. Schilder S.333. *Körperbau und Charakter* war vor dieser Veranstaltung erschienen: Kretschmer verweist hier laut Bericht auch auf dieses Buch. - Schilder (1886-1940), Dr.med. (Wien 1909) et phil. (Wien 1917), war Assistent an den Universitäts-Nervenkliniken in Halle (1909-1912), Leipzig (1912-1914, bei Flechsig) und Wien (1918-1928, bei Wagner von Jauregg), wurde 1920 in Wien habilitiert, 1925 a.o.Prof.; er ging 1928 in die USA, lehrte an der *Johns Hopkins University*, wurde 1930 klinischer Direktor der psychiatrischen Abt. des *Bellevue Hospital* in New York und „Research and Associate Professor“ an der *New York University Medical School*: cf. Kreuter, *Lexikon*, Bd.3, S.1263-1269.

⁵⁷ K.Abraham, *Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung* (1925), S.34; teilweise seit 1922 veröffentlicht.

⁵⁸ *ibidem*, S.36.

⁵⁹ *ibidem*, S.52-53, Reste S.57.

⁶⁰ Reich, *Charakter* (1925), S.5, Typen S.46.

⁶¹ S.Freud, „Über libidinöse Typen“, in *Int.Z.Ps'analyse* 17 (1931), S.313-316, zit. S.313.

⁶² *ibidem*, S.314. Dorian Feigenbaum, Mitherausgeber des *Psychoanalytic Quarterly*, knüpfte an Freuds Darlegungen die Spekulation, dass die Typen als phylogenetische Reihe eine je nach Entwicklungshöhe größere „pathoplastic power“ hätten, welche somit durch die primitiveren Anteile des jeweiligen Individuums je nach deren Ausmaß gehemmt würde: „Note on the Theory of Libidinal Types“, in *Ps'analytic Quarterly* 1 (1932), S.543-544.

⁶³ Freud, „Typen“, S.315.

⁶⁴ cf. Sulloway, *Freud*, S.374.

⁶⁵ Abraham, *Charakterbildung* (1925), S.58-59, 63-64.

⁶⁶ G.Zilboorg, „The Problem of Constitution in Psychopathology“, in *Ps'analytic Quarterly* 3 (1934), S.339-362, zit. S.351-352, 362; *idem*, *A History of Medical Psychology* (1941), S.501: Kretschmer habe unter dem günstigen Einfluss Freuds seine Forschungen mit „less formalism“ betrieben und einen Sinn für den „ideational content of the mentally ill“ gezeigt.

Der in Kiev geborene Zilboorg (1890-1959) hatte 1917 ein Medizinstudium in St.Petersburg abgeschlossen und sich ein weiteres Mal 1926 am *College of Physicians and Surgeons* der *Columbia University* qualifiziert (M.D.); 1929-1930 war er am Psychoanalytischen Institut in Berlin; 1931-1959 betrieb er eine Privatpraxis in New York; Zilboorg war 1936 Mitorganisator des *Committee for the Study of Suicide*: cf. Zusne, *Biogr.Dict.Psychol.*, S.478-479.

⁶⁷ Kretschmer, *Gestalten* (1963), S.100.

⁶⁸ Kretschmer, *Med.Psychol.* (1922), S.4-5: „Bei all dieser kritischen Zurückhaltung wäre es aber eine grobe Undankbarkeit, nicht rückhaltlos anerkennen zu wollen, ein wie großer Bruchteil unserer heutigen, wirklich praktisch brauchbaren Erkenntnisse und Formulierungen in der ärztlichen Psychologie teils direkt von Freud geschaffen, teils indirekt unter dem Einfluß seiner produktiven Ideen in der klinischen Psychiatrie (oft wider Willen der selben) entstanden sind.“

⁶⁹ *ibidem*, S.27, 32.

⁷⁰ *ibidem*, S.31.

⁷¹ *ibidem*, S.33.

⁷² *ibidem*, S.4.

⁷³ H.Prinzhorn, „Der Psychiater und die Psychoanalyse“, in *Z.ges.Neurol.Psychiat.* 80 (1923), S.1-9, Kretschmer S.7-8. Vortrag auf einer Konferenz südwestdeutscher Psychiater. Prinzhorn (1886-1933), Dr.phil. (München 1908) et med. (Heidelberg 1919) war zeitweise auch Assistent bei Bleuler; ab 1924 ist er niedergelassener Nervenarzt in Frankfurt a.M.; 1931 ist er Gastdozent an der *University of Southern California* in Los Angeles; der Nachwelt ist er vor allem wegen seiner großen Sammlung von Kunstwerken Geisteskranker bekannt geblieben: cf. Kreuter, *Lexikon*, Bd.3, S.1127-1128.

⁷⁴ A.E.Hoche, Buchbesprechung in *Z.Psychol.* 91 (1923), S.112-114, zit. S.113. Kretschmer, der wie so viele der jüngeren, neuen Forschergeneration „mit gläubigem Enthusiasmus“ loslege, werde ihn, Hoche, sicher als „Vertreter der petrifizierenden Schicht der Psychiatrie“ ansehen (S.112, 114). Fundamentalere Gegner der Psychoanalyse war auch sein Schüler Bumke, der die Analyse als Verbindung aus unwissenschaftlicher Methode und materialistischer Metaphysik vorstellt in *Die Psychoanalyse: Eine Kritik* (1931), S.5, 10, 49.

⁷⁵ Stransky, „Modeströmungen“ (1926), S.777.

⁷⁶ cf. Hearnshaw, *British Psychology*, S.165-167, 238.

⁷⁷ D.K.Henderson, *Psychopathic States* (1939), S.75-78, wg. Kretschmers Körperbauterminologie S.71. David Kennedy Henderson (1884-1965), ab 1947 Sir David, war außerdem ärztlicher Direktor des *Royal Edinburgh Hospital for Nervous and Mental Diseases* und Präsident der Psychiatrie-Sektion der *Royal Society of Medicine*: cf. *Who Was Who*, Bd.6 1961-1970 (1972), S.516. Er hatte in den Jahren von 1908 bis 1911 am *Manhattan State Hospital for the Insane* (Ward's Island, New York) gearbeitet, einem Zentrum des Interesses an Psychoanalyse seitens der amerikanischen Psychiatrie: cf. E.Shorter, *A History of Psychiatry* (1997), S.163. Henderson war Hauptautor mit Robert D. Gillespie von *A Textbook of Psychiatry* (1921), die 3.Auflage erschien 1932. - Ein weiteres Beispiel bietet Edward J. Kempff, der in *The Autonomic Functions and the Personality* (1921) die Forschungen von W.B.Cannon aufgreift und vorschlägt, das Libidokzept zu ersetzen durch „reflex circuit“ und „autonomic apparatus“ (S.VII) - und dies nicht gegen Freud, sondern als Verbesserung von dessen Theorie; Kempff wird im Titelblatt als ehemaliger Clinical Psychiatrist des *Saint Elizabeth's Hospital* in Washington vorgestellt.

⁷⁸ Coriat, „Dynamic Interpretation“ (1926), bietet eine Erklärung der hier als rein deskriptiv aufgefassten Kretschmertypen (zyklothym und schizothym) durch „direction and flow of the libido“, was nicht spekulativ sei, denn diese habe ihre physiologische Basis in den Hormonen (S.259-260, 266). Ein späteres, von außen kommendes Angebot einer endokrinologischen Formulierung der Libidotheorie ist R.G.Hoskins, „An Endocrine Approach to Psychodynamics“, in *Ps'analytic Quarterly* 5 (1936), S.87-107, mit langen kritischen Fußnoten der Herausgeber versehen.

⁷⁹ s. hier S.39.

⁸⁰ Berman, *The Religion Called Behaviorism* (1927); positiv nuanciert ist in dieser 150 Seiten umfassenden Streitschrift nur die Charakterisierung als „iconoclastic hygiene“ (S.76).

⁸¹ cf. I.F.A.Bell, *Critic as Scientist: The modernist poetics of Ezra Pound* (1981), S.211-230, bes. S.46, 75. Berman, *Glands* (1921), S.278

⁸² Berman, *Glands* (1921), S.278; A.Keith (1922), „The Evolution of Human Races in the Light of the Hormone Theory“, in *Bull. Johns Hopkins Hospital* 33 (1922), S.155-159, 195-201, hierzu S.196. Wg. Keith s. hier S.189.

⁸³ I.G.Cobb, *The Glands of Destiny (A Study of Personality)* (1927), wg. Berman S.59, 83-84, 183. Cobb war Mitglied des *Royal College of Surgeons*, Arzt am Londoner *Middlesex-Hospital* und Autor des Lehrwerks *The Organs of Internal Secretion* (1917). Cobb betont auch wie Kretschmer die Rolle der Hormone als Formgeber: S.18. J.Bauer, *Innere Sekretion: Ihre Physiologie, Pathologie und Klinik* (1927), gegen Übertreibungen v.a. auch von Berman und Keith im Anhang: „Der Anteil der inneren Sekretion am konstitutionellen Habitus des Menschen“, S.464-466. Der Zürcher Konstitutionsforscher Ernst Hanhart schreibt 1940, die Endokrinologie habe der Konstitutionspathologie „mächtigen Auftrieb“ gegeben, aber die Allgemeineffekte seien überschätzt worden: in „Konstitution beim Menschen“, in Just (Hg.), *Handbuch der Erbbiologie des Menschen*, Bd.1 (1940), S.507-551, hierzu S.528-533.

⁸⁴ N.Pende, „Endocrinologia e Psicologia: Il sistema endocrino-simpatico nell'analisi moderna della personalità umana“, in *Quaderni di Psichiatria* 8 (1922), S.121-123; Angabe nach Aniello, „scienza della costituzione“, S.62-63. Pende erhielt in diesem Jahr (1922) einen Lehrauftrag an der Medizinischen Klinik in Messina; 1924 erhält er einen Lehrstuhl in Cagliari; im folgenden Jahr wechselt er nach Genua, wo er seine Schule der Konstitutionslehre zur einflussreichsten in Italien macht; es wird dort ein besonderes Institut für „*biotipologia e ortogenesi*“ eingerichtet: cf. *Enciclopedia Italiana*, Bd.26 (1949), S.661; cf. A.Guerici, „Pende, Nicola“, in *Grande Dizionario Enciclopedico*, Bd.15 (1989), S.676.

⁸⁵ A.Kronfeld, „Fragestellungen und Methoden der Charakterologie“, in Hirsch (Hg.), *Konstitution* (1928), S.34-49, bes. S.43-45: „Echte charakterologische Forschung“ bleibt nicht bei Merkmalssammlung stehen, sondern rechtfertigt Typen „durch das dahinterstehende Gesetz der Genese.“ Unter Verweis auf Kretschmer sieht er jedoch eine Konvergenz von Charakterologie und Konstitutionslehre.

⁸⁶ R.Allers, „Medizinische Charakterologie“, in Brugsch/Lewy (Hg.), *Biol.d.Person*, Bd.2 (1931), S.511-658, bes. S.527-528: Charakterbildung sei zuvorderst reaktiv aufzufassen, damit habe Erziehung mehr Möglichkeiten als in der Konstitutionslehre angenommen. Zu Kretschmer: gute Beobachtung und Beschreibung, aber Theorie gehe zu weit (S.563); insbesondere moniert Allers das Fehlen der Möglichkeit der Kompensation, wodurch eine organische Lage ganz entgegengesetzte Resultate besonders im Bereich der Kreativität zeitigen könne (S.568).

⁸⁷ wg. Schichtenlehre nach Scheler und Kretschmers eigenem Beitrag S.92-92; wg. Ewald S.97.

⁸⁸ K.Schneider, „Der triebhafte und der bewußte Mensch“, in *J'buch Charakterol.* 1 (1924), S.347-351; die Unterscheidung sei entwicklungs- und geschlechtspsychologisch relevant, weil bei Kind und Frau der Trieb überwiege; die Extreme seien stets abnorm. „Ein rein triebhafter Mensch - wäre noch kein Mensch, ein rein bewußter - wäre kein Mensch mehr.“

⁸⁹ E.Kahn, „Die psychopathischen Persönlichkeiten“, in Bumke (Hg.), *Handbuch*, Bd.5 (1928), S.227-487, zit. S.379.

⁹⁰ K.Birnbaum, „Die Probleme des biopsychischen Persönlichkeitsaufbaus“, in Brugsch/Lewy (Hg.), *Biol.d.Person*, Bd.2 (1931), S.659-694, hierzu S.660-668: „Architektonik“ der Persönlichkeit sei grob dreifach zu gliedern, wie Baum aus Wurzel (Biologie), Stamm (elementarpsychisches: Affekt- und Triebbereich sowie die geistigen Grundfunktionen der Empfindung und Verknüpfung) und Krone (der psychologische „Aus- und Überbau“).

⁹¹ Ewald, „Die biologischen Grundlagen von Temperament und Charakter und ihre Bedeutung für die Abgrenzung des manisch-melancholischen Irreseins“, in *Z.ges.Neurol.Psychiat.* 84 (1923), S.384-407 (Vortrag gehalten 1922), bes. S.390-391.

⁹² Ewald, *Temperament* (1928), S.12-15, 21, 128.

⁹³ *ibidem*, S.34-37.

⁹⁴ Ewald, „biologischen Grundlagen“ (1923), S.395-397.

⁹⁵ Ewald, *Temperament* (1928), S.148-151.

⁹⁶ *ibidem*, S.17, 70.

⁹⁷ Ewald, *Persönlichkeitsaufbau* (1932), S.III-V.

⁹⁸ Birnbaum, „Probleme“ (1931), hierzu S.673.

⁹⁹ Iwan Petrowitsch Pawlow (1849-1936) wurde 1890 an der Kaiserlichen Medizinischen Akademie in St.Petersburg Professor erst der Pharmakologie, dann der Physiologie, und 1891 Direktor der Physiologischen Abteilung am Institut für Experimentelle Medizin in St.Petersburg; von 1890 bis 1900 führte er seine Forschungen zur Verdauung durch, für die er 1904 den Nobelpreis für Physiologie und Medizin erhielt, und entdeckte dabei den Vorgang, der als konditionierter Reflex bezeichnet wird, und den er als psychischen Elementarvorgang erachtete; das Konzept stellte er 1903 in einem Vortrag in Madrid vor: cf. Sahakian, *History and Systems*, S.386-391.

¹⁰⁰ I.P.Pawlow, „Der hemmbare Typ des Nervensystems der Hunde“ (1925) in *idem, Sämtl. Werke* (deutsche Ausgabe), Bd.3/2, S.334-339. Vortrag in französischer Sprache vor der Pariser Psychologischen Gesellschaft (Dezember 1925) über besonders scheue Hunde in seinem Laboratorium, deren bedingte Hemmungsreflexe sehr dauerhaft, die positiven bedingten Reflexe leicht durch angsterregende Situationen zu beseitigen, durch beruhigendes Einwirken des Experimentators wiederherzustellen seien. Grund: die „erregbare Substanz“ der Nervenzellen wird bei starker Erregung zerstört; um eine weitergehende „funktionelle Zerstörung der Zelle“ zu verhindern und die Restitution der Substanz zu ermöglichen, wird die erschöpfte Zelle durch einen Hemmungsvorgang quasi abgeschaltet; der hemmbare Typ des Nervensystems sei möglicherweise durch Substanzmangel bedingt. *Soz.Reflexe* S.339. Systematisch auf den Menschen übertragen in *idem, „Die physiologische Lehre von den Typen des Nervensystems, den Temperamenten“* (1927), *ibidem*, S.345-353, zit. S.345.

¹⁰¹ cf. Joravsky, „Impossible Project“, S.276-278: auch erklärter Gegner des Marxismus, dem er erst kurz vor seinem Tode 1936 seine Zustimmung gab.

¹⁰² Pawlow, „physiologische Lehre“ (1927), S.349-350.

¹⁰³ Pawlow, „Versuch einer physiologischen Interpretation der Symptomatologie bei der Hysterie“ (1932), *ibidem*, S.437-454, zit. S.445, 453.

¹⁰⁴ Pawlow, „physiologische Lehre“ (1927), S.352-353.

¹⁰⁵ *ibidem*, S.352; ebenso später in einem Beitrag zum 2.Internationalen Neurologen-Kongress in London im Juli 1935: „Die Typen der höheren Nerventätigkeit in Verbindung mit Neurosen und Psychosen und der physiologische Mechanismus der neurotischen und psychotischen Symptome“, in *Sämtl. W.*, S.550-553, hierzu S.551.